

Heinrich Jacob Sivers

Der Satyrische Patriot

Sechstes Stück

Rostock: Gedruckt bey Johann Jacob Adlern, [1730]

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn88896479X>

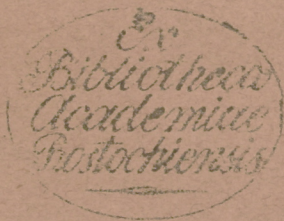
Band (Druck) Freier  Zugang



0408

Cf. 6408.

40



Der
Satyrische Patriot,

Ans
Licht gestellet

Von
S I V E R S.

Brocks.

Wie kommt es, daß ein Menschliches Gemüht
Solch Wunder oft für Augen sieht;
Und das es ihn dennoch nicht rührt,
Daß er nicht in den Creaturen
Von Weisheit und von Macht so offenbare Spuren
Des Allmachts-vollen Schöpfers spührt?

Vid. Der dritte Theil des irdischen Vergnügens in
Gdt, p. 622.

Sechstes Stück.

MDCCXXX. den 1. Junii.

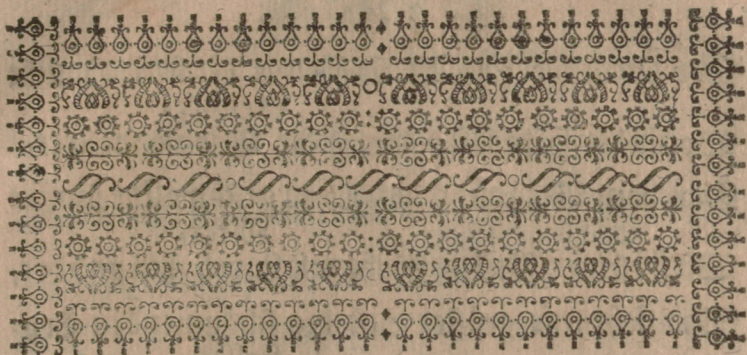
R O S T O C K,

Bedruckt bey Johann Jacob Adlern, Hoch-Fürstl.
und Acad. Buchdr.

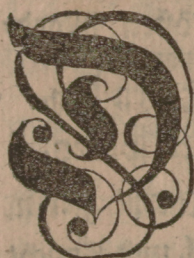
❁ ❁ ❁

Quo currunt turbæ? quid querunt luce sacrata?
Cur tantos strepitus fœmina virque cient?
Fallor, an haud pauci pratis capiuntur amœnis?
 Queis urbes ample tœdia magna ferunt.
Fallor, an e multis pauci cœlestia spectant,
 Auctoremque putant graminis esse DEum?
Dum flores herbasque legunt, non semper, odore
 Incensi, cœlo thura precesque ferunt.
Pro templis coetus & pocula grata frequentant,
 In quibus (o dedecus!) fœtida verba volant.
Fumum vendentes fumo capiuntur inani,
 Mirum, ni fumo vivere cuncta putent!
Aestas ac etas, simili quæ sorte ligantur,
 Dum fugiunt, omni sunt meditando die.
Aestas ac etas, donis ornata peramplis,
 Ne lex ledatur, sunt tribuenda DEO.

Der



* * *
* * * * *



Er Sommer, der das Licht der Sonnen mit sich führt,
Das mit belebtem Strahl der Floren Atlas ziert,
Die bunte Blumen streut, ist wunderbar schön zu nennen,

Weil wir in selbigem die größte Freude kennen.
Der ungeheure Nord, der sonst mit Stürmen saust,
Der nichts, als Lermen kan; Der raset, wütet,
braust,
Verläst den Erd-Kreisß ganz; sein wirbelndes Emp-
pören
Kan man anst nicht mehr, so, wie im Winter,
hören,
Weil sich ein lieblicher und höchst-erwünschter
West
Mit lispelnden Geräusch beliebt vernehmen läst,

Der durch die schwüle Luft mit kühlem Hauche
 kreichet,
 Wofür die Hitze fällt, wofür die Wärme weichet,
 Das vom Vergnügungs-Thau geschwollne sanffte
 Meer,
 Wirfft seiner Wellen-Flucht mit Lipeln hin und her,
 Man sieht mit größter Lust die schäumenden Cry-
 stallen,
 Bald auff das feuchte Land, bald in den Abgrund
 fallen.
 Kommt sonst die wilde See dem größten Mord-
 Geschrey
 Mit seinem heulenden und hohlen Pfeiffen bey,
 So ist izt alles still, dieweil die Wellen spielen,
 Und mehr auf sanffte Ruh, als wilde Unruh zielen.
 Die Bäume, die der Wind vom Laub und Frucht
 entblößt,
 Wenn er im Herbst mit Grimm an ihre Gipffel
 stößt,
 Sind mit der Blätter-Pracht aufs neue schön be-
 kleidet,
 So, daß ein jeder Mensch daran die Augen weidet.
 Der zwitschernde Gesang vom muntern Vögel-
 Chor,
 Ergeheth ebenfals des Menschen Herz und Ohr.
 Denn

Denn wenn die Nachtigal bald nette Triller pfeif-
 fet,
 Bald majestätisch gluckt, bald mit der Kehle schleif-
 fet,
 Bald hoch, bald tieff, bald laut, bald sacht' und
 schläffrig singt,
 Ja, selbst ein dummes Vieh in ein Entzücken bringt,
 Muß Jedermann mit Recht bekennen und gestehen,
 Daß solche Löhne nicht bloß an die Seele gehen,
 O nein! die Seele selbst erquickten und erfreun;
 Die Jugend hört mit Lust den Kuckuck Kuckuck
 schreyn;
 Die Wachtel füllt die Luft mit stötendem Ge-
 sänge,
 Es labet sich der Mensch an ihrem hohlen Klange.
 Der Sperling pfeift den Thon nach eigener
 Phantasie;
 Die Lerche singt im Flug ihr reines Tirili,
 Das durch die Wolcken dringt, nach ihrer alten
 Weise
 Dem wunder-grossen All zur Ehr, zum Ruhm
 und Preise.
 Schaut man die Gärten an, so sind sie schön ge-
 schmückt
 Mit Blumen, die man da in Überfluß erblickt.

Die Tulpen, deren Pracht mit vielen Farben prah-
 let,
 Sind von der Allmächts-Hand so wunderschön
 gemahlet,
 Daß ein Apelles fehlt, wenn er sie schildern will,
 Denn bey des Höchsten Kunst steht Kunst und Pin-
 sel still.
 Der weiß' und blaue Prunck der trefflichen Narcis-
 sen,
 Von deren süßem Hauch wir viel zu sagen wissen,
 Läßt sich in Menge sehn; die hohe Lilje grünt,
 Die uns zur Abendzeit mit dem Geruche dient.
 Man sieht das junge Volck den Rest von den Bio-
 len
 In großem Überfluß von denen Wällen holen.
 Der Blumen Königin, die Sappho (*) göttlich
 hält,
 Zielt zwar mit ihrem Roht nicht das gemeine
 Feld;
 Doch dennoch kan man sie in allen Gärten brechen,
 Nur sey man auff der Hut, daß nicht die Dornen
 stechen,

Die

(*) Es ist bekand, daß die berühmte Dichterin Sappho, wovon
 das Genus Sapphicum den Nahmen führet, von der Rose
 geschrieben, daß, wenn Jupiter den Blumen einen König ge-
 ben wolte, er sie nothwendig krönen müste.

Die bey dem Rosen=Stock so unzertrennlich sind,
Als bey der Thetis Schooß ein kühler Abend=
Wind.

Es hauchet die Jeshmin die größten Süßigkeiten,
Die mit der Rose selbst um einen Vorzug streiten.
Der grüne Rosmarin und die Lavendel blüht,
Die uns dem Morpheus gleich zum süßen Schlum=
mer zieht,
Zeugt nebst der Nelcken=Pracht und denen Kayser=
Cronen,
Daß in den Gärten auch Vollkommenheiten woh=
nen.

In diesen Zeiten ist das Feld von Schaafen voll,
Daß auch ein Argus sie kaum einzeln zehlen soll,
Man siehet sich nicht satt, o treffliches Ver=
gnügen!
An zarten Lämmerchen, an halb=gewachsenen
Ziegen,
Wie hier ein Hauffe hüpfet, und dort ein Hauffe
läufft,
Und wie beym klaren Bach die halbe Heerde
säufft,
Und wieder rückwärts sich zur unverwelcktem Weide
Mit muntern Sprüngen kehrt, auch ist es eine
Freude,
Wenn

Wenn man entzückend schaut , wie das gehörnte
 Vieh
 Im dichten Grase geht , und fast biß an die Knie
 Im Seegen-reichen Klee , den Floren Hand ge-
 streuet ,
 Theils wadet , theils auch ruht , und freudig wie-
 derkünet.
 Man schaue nur , wie sehr die Hirten sich bemühen ,
 Und mit Vernunft und Wiß die dummen Thieren
 ziehn ,
 Daß sie durch hellen Laut , durch Locken , Klat-
 schen , Pfeiffen
 Den angezeigten Weg erwählen und ergreifen.
 O holde Sommer-Zeit , du beste Zeit im Jahr !
 Du machest hundertfach des Höchsten Wesen
 wahr ,
 Denn alles , was das Herz , das Ohr , das Aug'
 ergetet ,
 Und selbst der Seelen-Punct in ein Bewegen setzet ,
 Rührt aus dem göttlichen und unerschöpfften
 Meer
 Der ewig-währenden und hohen Allmacht her ,
 Die alles in der Welt und die Natur regieret ,
 Daß sie so Bäum' , als Laub , so Gras , als Kraut
 gebieret.

Ein

Ein Heyde findet gar im Werke der Natur
 Des unbeschreiblichen und grossen Gottes Spur:
 Er kan den schönen Schluß von den erschaffnen
 Sachen
 Auff dem, der sie gemacht, auff GOTT, den
 Schöpffer machen.
 Wie solte nicht ein Mensch, der Gottes Thaten
 kennt,
 Und der sich ungeschmückt sein Kind und Erbe nennt,
 Im Sommer heym Beschöpff auff Gottes Wun-
 der denken,
 Und sich und seinen Sinn zur wahren Andacht
 lencken?
 Allein ganz umgekehrt gehts leyder! leyder! zu.
 Man sucht im Irdischen nicht mehr die Seelen-
 Ruh.
 Der holde Sommer muß bloß zum Verschwenden
 grünen,
 Und denen Irrigen zum Laster-Wesen dienen.
 Wenn Brocks, dessen Lob man an die Sterne
 treibt,
 Vom Irdischen zum Ruhm des grossen Gottes
 schreibt,
 So, daß er gar dabey läßt Seelen-Perlen fließen, (*)
 Die für Verwunderung und Freude sich ergiessen,
 M Bestes

(*) Vid. Der dritte Theil des irdischen Vergnügens in Gott,
 P. 590.

Gesehet jedermann, der seine Sachen liest,
 Daß alles, was er schreibt, sehr schön geschrieben
 ist,
 Und wünschet nichts mehr, als daß das Laster
 käme,
 Und dieses schöne Buch in seine Hände nehme,
 Wenn es die Sommer-Zeit mit Uppigkeit ver-
 dirbt,
 Und statt Betrachtungen sich einen Rausch er-
 wirbt.
 Denn auch ein Stein wird fast durch Brocks
 Schrift bewegt,
 Wie sollte nicht der Mensch, der eine Seele trä-
 get,
 Die mit Vernunft begabt, die edel ist und heist,
 Den von dem Laster-Safft beschmutzten schwachen
 Geist
 Durch solchen schönen Kiel zu Gottes-Wercken
 leiten,
 Und alles, was er sieht, auff seine Hoheit deuten?
 Doch ist der Wunsch allhier vergebens angewand,
 Es ist ja, lender! mehr, als allzuviel, bekand,
 Wie sich die tolle Welt zur Sommer-Zeit bezet-
 get,
 Wenn sie sich zu dem Safft der Eitelkeiten neiget.

faum

Kaum bricht der Sommer an, und Titans heller
 Bemahlt das Firmament, verguldet Berg' und
 Thal:
 So sinnt der Pöbel schon, wie er die Zeit ver-
 schwende,
 Zu welcher Schenck' er sich bey gutem Wetter
 wende.
 Der Tag, den Gott zur Ruh und Heyligkeit ge-
 wehlt,
 Wird hier ein Brand-Altar der größten Eitelkeit.
 Die Schencken sind alsdān mit Leuten angehäuffet,
 Man sieht, wie hier und dar ein Paar zum Krüge
 läuffet.
 Man höret Spiel und Klang, da springet Hans und
 Gret,
 Daß das, was unten ist, gar öffters oben steht.
 Hier schlagen viele sich mit Kannen, Tischen,
 Stühlen;
 Man sieht ein Menschlich Schwein sich dort im
 Rohte wühlen,
 Das wie ein Hund das frisst, was es gespeyet hat;
 Hier sucht ein dummes Weib bey den Zigeunern
 Raht,
 Woher die Löffel doch instünfft'ge wieder kommen,
 Die ihr in vor'ger Woch' ein Bube weggenommen?

Dort flucht ein ganzer Schwarm der Wirthin ins
 Gesicht,
 Daß man zu rechter Zeit nicht, was man fodert
 frigt.
 So, ja weit ärger gehts in denen Sommer = Ta-
 gen,
 Bey dem geringen Volck. Es ist nicht auszusagen,
 Wie teuffelisch die Welt zur besten Jahrs = Zeit
 lärmt,
 Wie gottlos, wie verflucht, sie fluchet, spielet,
 schwärmt.
 Doch ist der Pöbel nicht alleine voll Gebrechen,
 Man kan auch eben dis von denen andern sprechen,
 Die etwas höher sind, als der gemeine Mann.
 Denn schauet man sie auch in grünen Sommer an,
 So ist ihr ganzes Thun beschmausen, wieder schmau-
 sen,
 Und ärger, als das Vieh, mit Gottes Gaben hausen.
 Sie schleichen sich zwar nicht in schlechte Schencken
 ein,
 Doch muß der Garten das, was sonst der Krug ist,
 seyn.
 Denn dieser ist, wenn man ihn, als er ist, betrach-
 tet,
 Zur klaren Uppigkeit, zum Schmausen fast vers-
 pachtet.
 Herr

Herr Bielfraß, der die Lust im steten Schmause
sucht,
Und wenn er voll und toll auff Epicurisch flucht,
Kan hier ein Beyspiel seyn, der seinen schönen Gar-
ten
Im Sommer nicht umsonst läst auff die Gäste
warten.
Er schmauset Tag für Tag; Da muß der alte Wein
In Ungarn kaum so gut, und an dem Rhein-
strom seyn!
Als hier der Reben-Safft, den man mit Maassen
trinctet!
Wenn der versoffne Wirth mit seinem Glase win-
det,
Daß es der Compagnie gesamtes hohes Wohl
Und aller Ihrigen Gesundheit gelten soll.
Das ist in genere. Denn kommt es immer weiter.
Bald heists: Erlauben Sie, Herr Wetter, Bär-
renhäuter,
Daß man ihr Wohlseyn trinckt. Es lebe der
Herr Sohn!
Frau Wase! Monsieur Wurm! die Inclination!
Von ihnen soll es seyn: Gesundheit Jungfer
Nichten!
Und da muß man sich stets nach denen andern rich-
ten.

Bis daß der ganze Tisch, alt, jung, lang, klein und
 herum ^{groß} gesoffen ist. Dann gehts noch ärger los.
 Man trinckt in specie des Wohl von allen Staa-
 ten,
 Die in Europa sind, von jedem Potentaten,
 So lange, bis der Gast betruncken mit dem Wirth,
 Als ein verwirrtes Kind bald hier, bald dorthin
 irrt,
 Und in dem Finstern tappt. Das heisset braff ge-
 sossen,
 Daß mancher wohl dabey Stadt, Land, Haus, Hoff,
 verlossen.
 Beym Fressen gehet es gewiß nicht besser her,
 Von Suppen siehet man mehr ein gehäuftes Meer,
 Als eine Schüssel voll. Der Braten sind nicht
 sieben,
 O mein! Es sind oft mehr, als zwanzig, überblie-
 ben,
 Wenn alle Gäste schon mit Hünern, Kälbern,
 Wild
 und andren Lecker-Kram den Magen angefüllt
 Auch der Pasteten nicht aniso zu vergessen,
 Denn solche Sachen mag Herr Bielfraß gerne
 essen.

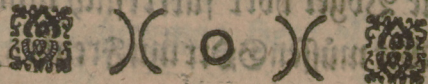
So

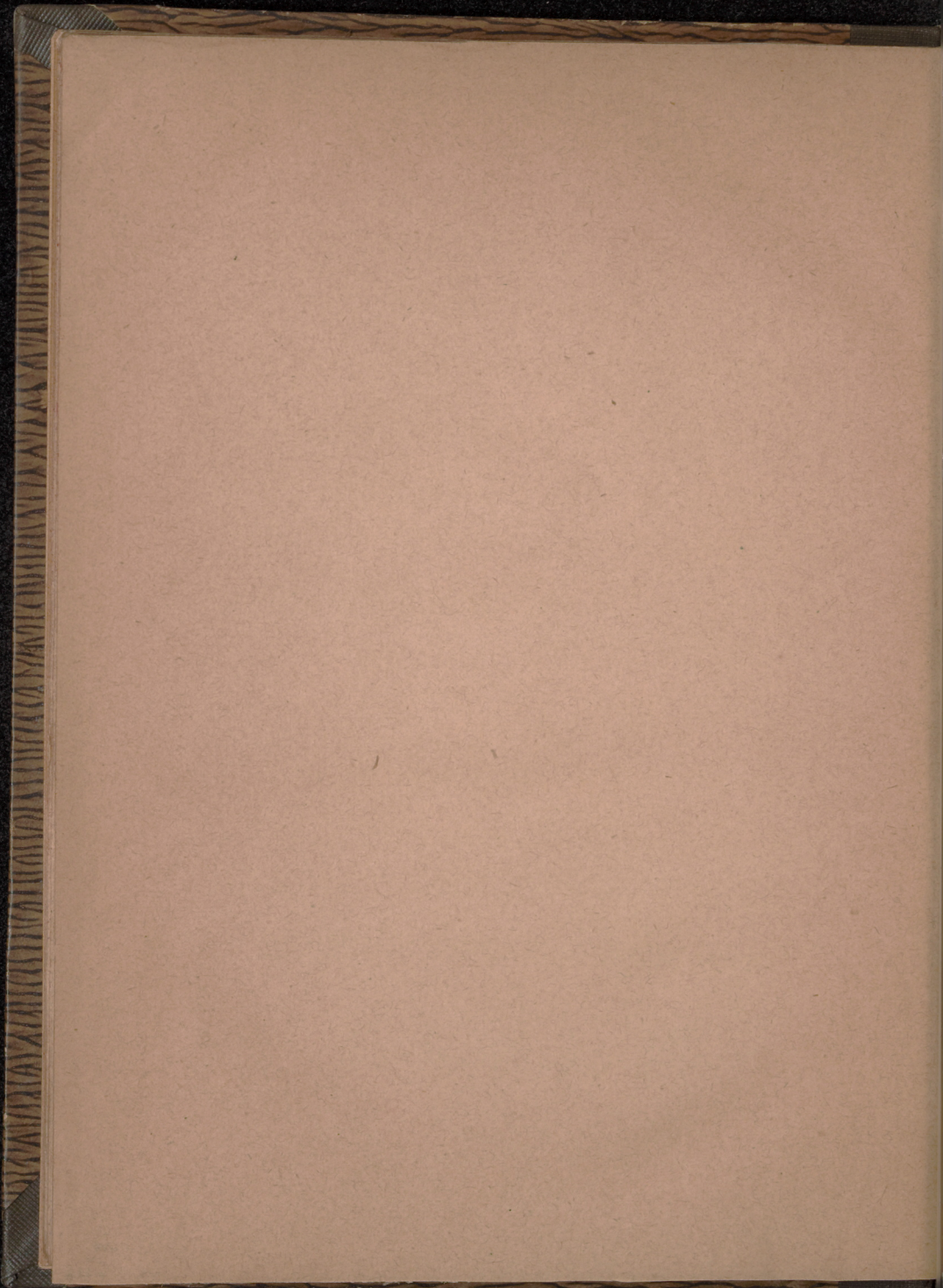
So, wie Herr Vielstraß lebt, lebt fast die ganze
 Welt,
 Die von der Garten-Lust im Sommer etwas hält.
 Sie sind voll Uppigkeit; das Snuffen, Spielen,
 Fressen
 Hat in der Sommer-Zeit der Menschen Herz be-
 sessen.
 Gemach! Berwegene! die ihr die Sommer-Lust,
 Zu nichts, als Lastern braucht, und mit der Sün-
 den-Wust,
 Der Sonnen lichten Strahl bekleistert und be-
 flecket,
 Und euer eigen Herz beschmüzet und beflecket,
 Bedenckt, daß Gott die Zeit, die man den Som-
 mer nennt,
 Uns zur erlaubten Lust, und nicht zur Wollust
 gönnt.
 Wir müssen jederzeit bey den erschaffnen Dingen
 Dem Höchsten Lob und Danck in unserm Herzen
 singen.
 Drum wenn ihr Wasser seht, das schnell fürüber
 fließt,
 So denckt, daß dis ein Bild des flücht'gen Lebens
 heißt.
 Wenn ihr die Vögel hört fürtrefflich musiciren,
 So denckt: Wir müssen Gott mit Freuden jubiliren.
 Brecht

Brecht ihr zu eurer Lust die schönen Blumen ab,
 So denckt: Uns wirfft der Tod, eh man es meynt,
 ins Grab.
 Wenn ihr die Bäume seht mit Blättern angezo-
 gen,
 So denckt: Uns Menschen ist der grosse Gott ge-
 wogen,
 Daß er uns Kleider schenckt. Kurz: Nichtes müßt
 ihr sehn,
 Es muß euch alsofort auch an die Seele gehn,
 So wird der Sommer euch des Lebens Sommer
 schencken,
 So wird euch einstens nicht der Höllen Hunde-
 Stern fräncken.

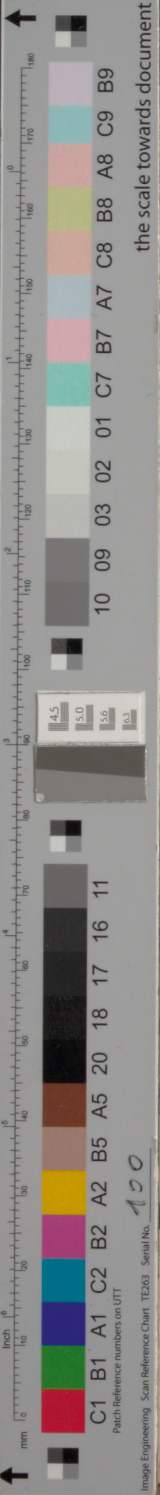
* * * * *
 * * * * *

Dis Blad, mein Leser, will, daß dir der Sommer-
 Tag,
 Ein Tag der Nüchternkeit und Freude heißen mag.
 Du solt des Höchsten Werck zur Sommer-Zeit
 betrachten,
 Und alle Völlerey und Wollust nichtes achten.





Gebunden
von
L.A. GARBE
Rostock
Breite Str. 25.



(93)

...ß, der die Lust im steten Schmause
sucht,
voll und toll auff Epicurisch flucht,
Beyspiel seyn, der seinen schönen Gar-
ten
nicht umsonst läst auff die Gäste
warten.
Tag für Tag; Da muß der alte Wein
kaum so gut, und an dem Rhein-
strohm seyn!
Reben-Safft, den man mit Maassen
soffne Wirth mit seinem Glase win-
cket,
ompagnie gesamtes hohes Wohl-
igen Gesundheit gelten soll.
here. Denn kommt es immer weiter.
Erlauben Sie, Herr Better, Bär-
renhäuter,
er Wohlseyn trinckt. Es lebe der
Herr Sohn!
Monsieur Wurm! die Inclination!
soll es seyn: Gesundheit Jungfer
Nichten!
man sich stets nach denen andern rich-
ten.

M 3

Bis